

Unverkäufliche Leseprobe aus:

E. M. Forster

Zimmer mit Aussicht

Eine Liebesgeschichte

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Erster Teil 9

Pension Bertolini 11 ♦ Ohne Baedeker in Santa Croce 33 ♦ Musik, Veilchen und der Buchstabe S 61 ♦ Kapitel vier 80 ♦ Möglichkeiten eines schönen Ausflugs 93 ♦ Hochwürden Artur Beebe, Hochwürden Cuthbert Eager, Mr Emerson, Mr George Emerson, Miss Eleanor Lavish, Miss Charlotte Bartlett und Miss Lucy Honeychurch fahren mit Kutschen in die Hügel, um eine schöne Aussicht zu genießen. Gefahren werden sie von Italienern 116 ♦ Sie kehren zurück 137

Zweiter Teil 159

Mittelalterlich 161 ♦ Lucy als Kunstwerk 188 ♦ Cecil als Humorist 214 ♦ In Mrs Vyse' gut eingerichteter Wohnung 231 ♦ Kapitel zwölf 241 ♦ Wieso Miss Bartletts Boiler so auf die Nerven ging 259 ♦ Wie Lucy sich mutig der äußeren Situation stellte 274 ♦ Die Katastrophe im Inneren 286 ♦ George wird angelogen 311 ♦ Cecil wird angelogen 326 ♦

Es werden angelogen: Mr Beebe, Mrs Honey-
church, Freddy und die Dienstboten 337 ♦
Mr Emerson wird angelogen 366 ♦ Das Ende
des Mittelalters 395

Anhang 405

Aussicht ohne Zimmer 407

Erster Teil



ERSTES KAPITEL

Pension Bertolini

»Dazu hatte die Signora kein Recht«, empörte sich Miss Bartlett, »in gar keiner Weise! Sie hat uns Südzimmer mit schöner Aussicht versprochen, gleich nebeneinander, und jetzt sind es Nordzimmer, die auf den Hof hinausgehen und auch noch weit auseinander liegen. Ach, Lucy!«

»Und eine waschechte Londonerin ist sie auch noch!« sagte Lucy, die der unerwartete Cockney-Akzent der Signora zusätzlich betrübt hatte. »Als ob hier West-Minster wäre!« Sie ließ den Blick über die beiden Reihen von Engländern schweifen, die sich am Tisch gegenüber saßen; über die Reihe weißer Wasser- und roter Weinflaschen zwischen den Reihen der Engländer; über die Portraits der verstorbenen Queen und des verstorbenen *poeta laureatus*, die schwer gerahmt hinter den Engländern hingen; und über die Bekanntmachung der englischen

Kirche (Rev. Cuthbert Eager, M. A. Oxon.), die den einzigen weiteren Wandschmuck bildete. »Charlotte, hast du nicht auch das Gefühl, wir könnten genausogut in London sein? Ich kann kaum glauben, daß es draußen alle möglichen anderen Sachen gibt. Vermutlich liegt das daran, daß man so abge-spannt ist.«

»Aus diesem Fleisch hat man bestimmt schon eine Bouillon gekocht«, sagte Miss Bartlett und legte die Gabel nieder.

»Und ich hatte mich so sehr auf den Arno gefreut! Die Zimmer, die die Signora uns in ihrem Brief versprochen hatte, sollten auf den Arno hinausgehen. Die Signora hatte in keiner Weise ein Recht dazu. Ach, zu schade!«

»Mir ist ja jede Kammer recht«, fuhr Miss Bartlett fort, »aber daß du keine schöne Aussicht genießen sollst, ist schon ein Kreuz.«

Lucy fürchtete, egoistisch gewesen zu sein. »Charlotte, du sollst mich nicht verwöhnen; selbstverständlich muß auch du einen schönen Blick auf den Arno haben. Das habe ich wirklich ernst gemeint. Das erste Zimmer nach vorn hinaus, das frei wird ...« »Mußt du bekommen«, sagte Miss Bartlett, deren Reisekosten zum Teil von Lucys Mutter bezahlt wurden – eine Großzügigkeit, auf die sie häufig taktvoll anspielte.

»Nein, nein. Du!«

»Ich bestehe darauf. Deine Mutter würde mir das nie verzeihen, Lucy.«

»*Mir* würde sie das nie verzeihen.«

Die Stimmen der Damen wurden lauter, verrieten aber auch – wenn es denn unbedingt gesagt werden muß – eine gewisse Gereiztheit. Sie waren abgespannt und zankten sich, wiewohl sie so taten, als überböten sie einander an Selbstlosigkeit. Einige ihrer Nachbarn wechselten bereits Blicke, und einer von ihnen – einer jener Leute ohne Kinderstube, wie man ihnen im Ausland begegnete – besaß sogar die Stirn, sich vorzulehnen und in ihren Streit einzumischen. Er sagte: »Ich habe ein Zimmer mit schöner Aussicht, ich habe eins.« Miss Bartlett fuhr erschrocken zusammen. Für gewöhnlich beobachteten Pensionsgäste sie erst ein oder zwei Tage lang, ehe sie sie ansprachen – und fanden oft erst nach ihrer Abreise heraus, ob sie nun ›passend‹ gewesen wären oder nicht. Sie wußte, daß der, der sich einmischte, keine Manieren hatte; sie brauchte ihn sich erst gar nicht anzusehen. Er war ein alter Mann von massiger Statur mit offenem glattrasierten Gesicht und großen Augen. Diese Augen hatten etwas Kindliches, wenngleich es nicht die Kindlichkeit der Senilität war. Was genau es wäre – die Mühe, das herauszufinden, machte Miss Bartlett sich nicht; ihr Blick wanderte hinunter zu seinem Anzug, der ihr freilich keinen Eindruck machte. Wahrscheinlich bemühte er sich, ihre Bekanntschaft zu

machen, ehe er wußte, mit wem er es zu tun hatte. Sie tat daher etwas verwirrt, als er sie ansprach, und sagte dann: »Eine schöne Aussicht? Ach, eine schöne Aussicht! Wie bezaubernd, eine schöne Aussicht zu haben!«

»Das hier ist mein Sohn«, sagte der alte Mann. »Er heißt George. Er hat auch eine schöne Aussicht.«

»Ah«, machte Miss Bartlett und ließ Lucy, die schon im Begriff stand, etwas zu sagen, gar nicht erst zu Wort kommen.

»Was ich meine«, fuhr er fort, »ist, Sie können unsere Zimmer bekommen. Und wir nehmen Ihre. Wir tauschen einfach.«

Die besseren Kreisen angehörenden Touristen waren schockiert und hatten Mitgefühl mit den Neuankömmlingen. Miss Bartlett gab sich möglichst schmalzlipig, als sie auf das Angebot einging, und sagte:

»Haben Sie vielen Dank, aber das kommt überhaupt nicht in Frage.«

»Warum nicht?« sagte der alte Mann, beide Fäuste auf dem Tisch.

»Weil es einfach nicht in Frage kommt. Vielen Dank.«

»Ach, wissen Sie, wir nehmen nicht gern ...« begann Lucy.

Abermals ließ ihre Cousine sie nicht zu Wort kommen.

»Aber warum?« Er ließ nicht locker. »Frauen ma-

chen sich was aus einer schönen Aussicht; Männer nicht.« Woraufhin er mit beiden Fäusten auf die Tischplatte hieb wie ein ungezogenes Kind, sich seinem Sohn zuwandte und sagte: »George, überrede sie!«

»Es liegt doch auf der Hand, daß sie die Zimmer haben sollten«, erklärte der Sohn. »Dazu ist nichts weiter zu sagen.«

Er sah die Damen bei diesen Worten nicht an, doch seine Stimme verriet Verlegenheit und Bekümmernis. Auch Lucy war peinlich berührt, erkannte jedoch, daß ihnen das bevorstand, was man eine ›richtige Szene‹ nennt, und sie hatte das unheimliche Gefühl, daß der Streit sich jedesmal, wenn diese Touristen ohne Kinderstube den Mund aufmachten, ausweiten und vertiefen würde, bis es überhaupt nicht mehr um Zimmer und schöne Aussichten ging, sondern um etwas ganz anderes, wovon sie bisher gar nicht gewußt hatte, daß es das überhaupt gab. Jetzt wurde der alte Mann geradezu hitzig: Warum sie denn nicht tauschen wolle?, ereiferte er sich. Was sie denn nur dagegen habe? In einer halben Stunde würden sie die Zimmer geräumt haben.

Wiewohl gewandt in den Feinheiten der Konversation – angesichts brutaler Gewalt war Miss Bartlett ohnmächtig. Einem so groben Klotz vermochte sie keinen Keil aufzusetzen. Ihr Gesicht rötete sich vor Mißvergnügen, und sie sah sich um, als wollte sie sa-

gen: »Sind Sie etwa alle so?« Woraufhin zwei kleine alte Damen, die ein wenig weiter oben am Tisch saßen und das Umschlagetuch über der Stuhllehne hängen hatten, aufblicken und deutlich zu erkennen gaben: »Nein, wir nicht; wir gehören zur feinen Gesellschaft.«

»Iß doch weiter, meine Liebe«, wandte sie sich an Lucy und spielte wieder mit dem Fleisch, über das sie sich zuvor so mißbilligend ausgelassen hatte.

Lucy meinte murmelnd, das seien schon sehr merkwürdige Leute, die ihnen gegenüber.

»Iß nur weiter, meine Liebe. Diese Pension ist ein Reinfall. Morgen ziehen wir anderswo hin.«

Kaum hatte sie diesen harten Entschluß verkündet, besann sie sich eines Besseren. Die Portiere am Ende des Raums teilte sich und ließ die Gestalt eines korpulenten, doch attraktiven Geistlichen erkennen, der sich beeilte, seinen Platz am Tisch einzunehmen, und sich dabei fröhlich für sein Zuspätkommen entschuldigte. Lucy, die sich noch nicht recht wieder gefaßt hatte, sprang augenblicklich auf und rief: »Aber ach, das ist ja Mr Beebe! Ach, wie bezaubernd! Ach, Charlotte, jetzt müssen wir einfach bleiben, egal, wie schlecht die Zimmer sind. Ach!«

Mit betont mehr Zurückhaltung sagte Miss Bartlett:

»Wie geht es Ihnen, Mr Beebe? Sie werden sich

kaum noch an uns erinnern: Miss Bartlett und Miss Honeychurch – wir weilten in Tunbridge Wells, als Sie dem Pfarrer von St. Peter's aushalfen, damals, als Ostern eine so schreckliche Kälte herrschte.«

Der geistliche Herr, der aussah wie ein Pfarrer in den Ferien, erinnerte sich der beiden Damen nicht ganz so deutlich, wie diese sich seiner. Gleichwohl besaß er die Liebenswürdigkeit, zu ihnen zu kommen und auf dem Stuhl Platz zu nehmen, auf den Lucy zeigte.

»*Bin* ich froh, Sie zu sehen«, erklärte das junge Mädchen, das sich gleichsam in einem Zustand geistlichen Ausgehungertseins befand und auch froh gewesen wäre, sich mit dem Kellner zu unterhalten, hätte ihre Cousine ihr das erlaubt. »Wie klein die Welt doch ist! Und dann auch noch Summer Street – nein, *zu* komisch!«

»Miss Honeychurch gehört nämlich zur Gemeinde Summer Street«, sagte Miss Bartlett und füllte damit die Lücke. »Zufällig hat sie mir im Laufe der Unterhaltung erzählt, Sie hätten gerade angenommen ...«

»Ja, das habe ich erst vorige Woche von Mutter erfahren. Sie hatte ja keine Ahnung, daß ich Sie von Tunbridge Wells her kenne, aber ich habe umgehend geantwortet und geschrieben: ›Mr Beebe ist ...‹«

»Durchaus richtig«, erklärte der Geistliche. »Im Juni ziehe ich in das Pfarrhaus von Summer Street ein. Ich kann von Glück sagen, Pfarrer in einem so

reizvollen Wohnviertel zu werden.« »Ach, wie ich mich freue! Unser Haus heißt *Windy Corner*.«

Mr Beebe verneigte sich.

»Dort wohnen Mutter und ich für gewöhnlich und mein Bruder, obwohl wir nicht oft in die K... – die Kirche ist ziemlich weit weg, meine ich.«

»Lucy, Liebling, laß Mr Beebe doch erst einmal essen.«

»Ich esse ja, vielen Dank, und es schmeckt mir ausgezeichnet.« Er wandte sich vor allem an Lucy, an deren Klavierspiel er sich erinnerte, und weniger an Miss Bartlett, die sich wahrscheinlich an seine Predigten erinnerte. Er fragte das Mädchen, ob sie Florenz gut kenne, woraufhin er umständlich erklärt bekam, daß sie nie zuvor hier gewesen sei. Es ist stets ein Vergnügen, einen Neuankömmling zu beraten, und er war der erste, dem dies hier zuteil wurde.

»Und versäumen Sie nicht das Land ringsum«, schloß er seine Ratschläge ab. »Am ersten schönen Nachmittag sollten Sie nach Fiesole hinauffahren, und zwar über Settignano oder einen dieser Orte.«

»Nein!« ließ sich eine Stimme vom Kopfende der Tafel vernehmen. »Da irren Sie, Mr Beebe. Am ersten schönen Nachmittag müssen die Damen unbedingt nach Prato hinausfahren.«

»Die Dame macht einen so gebildeten Eindruck«, flüsterte Miss Bartlett ihrer Cousine zu. »Wir haben Glück.«

Und in der Tat – ein wahrer Schwall von Informationen ergoß sich über sie. Die Leute sagten ihnen, was sie sich wann ansehen mußten, wie man die Elektrische anhielt, wie man sich der Bettler erwehrte, wieviel sie für einen Tintenlöscher ausgeben dürften und wie sehr ihnen die Stadt ans Herz wachsen würde. Die Pension Bertolini war geradezu überschwenglich einer Meinung: sie ›paßten‹. Wohin sie auch blickten, freundliche Damen lächelten sie an und redeten auf sie ein. Und über all das erhob sich die Stimme der gebildeten Dame, die da rief: »Prato! Sie müssen unbedingt nach Prato fahren. So etwas bezaubernd Schmuddeliges – da fehlen einem die Worte! Ich liebe das Städtchen! Ich genieße es nämlich, die Zwänge der Wohlanständigkeit abzuschütteln.«

Der junge Mann mit dem Namen George sah zu der gebildeten Dame hinüber und wandte sich dann mißmutig wieder seinem Teller zu. Er und sein Vater ›paßten‹ offensichtlich nicht. Und bei all ihrem Erfolg fand Lucy noch die Zeit zu wünschen, sie würden es doch tun. Die Vorstellung, daß jemand außen vor blieb, besaß keinerlei zusätzlichen Reiz für sie; und als sie sich erhob, um zu gehen, drehte sie sich noch einmal um und bedachte die beiden Außenseiter mit einer schüchternen kleinen Verneigung.

Dem Vater entging dies; der Sohn jedoch nahm es dankbar zur Kenntnis – nicht dadurch, daß er sich

seinerseits verneigt hätte, sondern dadurch, daß er die Augenbrauen in die Höhe schob und lächelte; er schien über etwas hinweg zu lächeln.

Sie eilte hinter ihrer Cousine her, die bereits durch die Portieren entschwunden war – Portieren, die einem ins Gesicht klatschten und schwer waren von mehr als nur Tuch. Dahinter stand die unzuverlässige Signora, die sich – unterstützt von *Henery*, ihrem kleinen Sohn, und ihrem Töchterchen *Victorier* – vor ihren Gästen verneigte und ihnen einen guten Abend wünschte. Es gab schon ein kuriose kleines Bild ab, wie diese waschechte Londonerin sich bemühte, Anmut und Leutseligkeit des Südens zu vermitteln. Womöglich noch kurioser freilich wirkte der Salon, der bemüht war, es einer soliden Pension in Bloomsbury gleichzutun. War das hier wirklich Italien?

Miss Bartlett hatte bereits auf einem bis zum Platzen gepolsterten Sessel Platz genommen, der Farbe und Umrisse einer Tomate aufwies. Sie sprach auf Mr Beebe ein, und während sie das tat, fuhr ihr langer schmaler Kopf vor und zurück, langsam und regelmäßig immer wieder vor und zurück, als gelte es, irgendein unsichtbares Hindernis zu rammen und zu zertrümmern. »Wir sind Ihnen überaus dankbar«, sagte sie gerade. »Der erste Abend ist ja so überaus wichtig. Als Sie eintraten, machten wir gerade eine ganz besonders *mauvais quart d'heure* durch.« Er bekundete sein Bedauern.